Nr. 119. 37. Jahrgang. Abend-Ausgabe. Donnerstag, 5. März 1908

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die militärische Lage in Marokko.

Mit den neuen Verstärkungen, die Frankreich notgedrungen nach Marokko sendet, wird die Stärke der dort befindlichen Truppen meinen Berechnungen nach auf mindestens 14,000 Mann steigen. Natürlich ist darum die von mir angenommene Zahl noch lange nicht für militärische Zwecke verfügbar. Vor allen Dingen muß man die voraussichtlich nicht geringe Zahl von Kranken und Verwundeten abrechnen; aber auch darüber hinaus werden zahlreiche Offiziere und Mannschaften lediglich zu Verwaltungszwecken, für den Nachschub und den Verpflegungsdienst aufgebraucht. Und von dem Rest sind dann noch die zahlreichen Besatzungen abzuziehen, die Casablanca hüten und andere Etappenpunkte besetzen müssen. Für Operationen im freien Felde bleibt nicht allzuviel verfügbar.

Es geht in Marokko, wie es seinerzeit in Algier ging und bei kolonialen Unternehmungen fast stets zu gehen pflegt; mit starker Unlust an einem Abenteuer, das im eigenen Volke überwiegende Gegnerschaft findet, sendet man anfänglich zu geringe Streitkräfte, die kaum dem nächstliegenden Zweck genügen — in diesem Falle der Besetzung und Sicherung Casablancas! Dann wird man durch den Gang der Ereignisse weiter und weiter getrieben, stopft tropfenweise Verstärkungen nach, bis man sich schließlich zu gewaltigen Kraftanstrengungen gezwungen sieht.

Die alte Geschichte: hinein kommt man leicht, wieder heraus nur sehr schwer!

General Drude, dem anfänglich die Hände wohl sehr gebunden waren, versuchte es zunächst mit der rein passiven Verteidigung. Aber keine Truppe der Welt hält sie, ohne ernste Schädigung ihres Selbstvertrauens ihrer Moral — und ihrer Gesundheit dauernd aus. Immer auf dem qui vive stehen, immer nur die unvermutteten Schläge des Gegners abwehren, jeden Augenblick eines Ueberfalls gewärtig sein, weder bei Tage noch bei Nacht jemals einen einzigen Augenblick der Ruhe und Sicherheit: das zerstört mit unentrinnbarer Notwendigkeit die körperlichen und seelischen Kräfte der besten Truppe.

So sah sich bereits General Drude gezwungen, kleine Expeditionen in die weitere Umgebung Casablancas zu unternehmen, um den fanatisierten Feind zurückzuscheuchen. Und mehr als einmal geriet seine kleine Streitmacht hierbei in ernste Gefahr, obwohl sie sich überall tüchtig und schneidig zeigte, und obwohl der Feind auch diesmal wieder die Bekanntschaft mit der blanken Waffe scheute. Die Ueberlegenheit des Gegners, das Ueberraschende seiner Angriffe, die Unbekanntschaft mit dem Gelände genügen vollkommen, um auch eine gute Truppe in Verlegenheit zu setzen. Zumal sie zu wenig Reiterei bei sich hatte — die eben erheblich teurer und schwerer zu verpflegen ist als das Fußvolk.

General Drude ward durch General Amade abgelöst; in solchen Kämpfen ohne Ziel und Zweck verbrauchen sich die Führer sehr rasch, ohne eigene Schuld! Amade versuchte es mit einem anderen System. Zahlreiche kleine Kolonnen durchstreiften das Land, um durch rasche Schläge und kühne Unternehmungen, besonders wohl durch Zerstören der Dörfer und Wegtreiben des Viehes, die Stämme zur Unterwerfung zu zwingen.

Aber er stach in einen Ameisenhaufen hinein; je mehr er zufuhr, um so mehr wimmelte es rings um ihn von Gegnern. An die Stelle des einen besiegten traten drei neue. Die Franzosen befinden sich jetzt inmitten eines Guerillakrieges, in dem ihre einzelnen Kolonnen nicht nur große Verluste erlitten, sondern in einigen Fällen, wie es scheint, auch Nasenstüber empfangen haben. Wie wir seinerzeit gegen Hereros und Hottentotten!

Daß die beiden feindlichen Brüder im Lande sich gegenseitig im Schach halten und nicht stark genug zu einem ernsten, großen Schlag sind, macht die Lage, so wunderbar es im ersten Augenblick klingen mag, nur noch zerfahrener und unbequemer für die Franzosen. Wäre Muley Hafid alleiniger Herr im Lande geworden, so hätte er sich vielleicht zu einem energischen Vorstoß aufgerafft, und wäre bei diesem Versuch sicher geschlagen worden. Dann hätte sich die Möglichkeit des Verhandelns und eines ehrenvollen Abzuges aus Marokko nach Erreichung einiger diplomatischen Erfolge geboten.

Tatsächlich aber gibt es keine anerkannte Regierungsgewalt im Lande, das mehr oder weniger der Anarchie verfallen ist, und darum liegt die Ursache, die die Franzosen zu einem ziellosen Kleinkriege zwingt. Wenn Amade jetzt bereits wieder durch Ihanten oder irgendeinen anderen abgelöst werden sollte, so vermag der Personenwechsel an dieser Lage nicht das mindeste zu ändern!

Die Franzosen mögen sich zur Stunde noch so sehr sträuben, immer bleibt die drohende Aussicht, daß aus den 14,000 schließlich 40,000 werden müssen — und mehr! Daß man zu guter Letzt sich dennoch zu einem Vorstoß gegen Marrakesch oder gar gegen Fes entschließen muß. Und was danach kommt, entzieht sich aller Voraussicht!

Die Verstärkungen, die General Amade gegenwärtig erhält, werden seine Lage etwas erleichtern; sie werden aber nicht genügen, um die Marokkaner von der Notwendigkeit eines Friedens zu überzeugen. Im günstigsten Falle dürften sie den diplomatischen Unterhandlungen einigen Nachdruck verleihen! Ebenso gut aber kann es geschehen, daß wir erst im Beginn eines unabsehbaren Unternehmens stehen. Denn allzu weit darf sich der französische General auch mit seiner verstärkten Truppe nicht von der Küste entfernen; die Gummistruppe, die ihn mit der Heimat verbindet, könnte sonst reißen!

Cädke,
früher Oberst und Kommandeur des Feldart.-Regts. 41.

Eine neue Händedruck-Affäre in Frankreich.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 5. März.

Die Deputiertenkammer, die heute nach einer Ruhepause ihre Arbeit wieder aufnimmt, wird sich sogleich mit einem Zwischenfall zu beschäftigen haben. Wieder handelt es sich um einen Händedruck, diese Höflichkeitsform, die, wie es scheint, mit Vorsicht angewendet werden muß. Nach der Sitzung, in der Clemenceau von dem Abgeordneten Emil Constant zurechtgewiesen wurde, reichten **zwei Kabinettschefs,** der des Handelsministers und der des Ackerbauministers, dem kühnen Deputierten die Hand. Beide Herren gelten zwar als Combisten, aber als pflichttreue Beamte und hatten durch ihre persönliche Liebenswürdigkeit in den Couloirs der Kammer viele Freunde. Nun wird man in der Kammer weder Herrn Havre noch Herrn Löwy (so sind die Namen der Empörer) mehr sehen. Clemenceau, dem ihre Begegnung mit Constant sofort hinterbracht worden ist, hat dafür gesorgt, daß die beiden Herren sofort ihre Beschäftigung anders einteilen und mit der Kammer nichts mehr zu tun haben. Einige Oppositionsblätter teilen sogar mit, daß die beiden Beamten ihrer Stellung gänzlich enthoben worden sind. Das ist aber ein Irrtum. Immerhin ist der Vorfall geeignet, neues Aergernis zu erregen. Eine Anzahl Deputierter ist entschlossen, sich gegen ein derartiges Spionagesystem zu wenden und die Angelegenheit in der Kammer zur Sprache zu bringen.

Monarchenzusammenkünfte.

Eine Begegnung zwischen dem **Deutschen Kaiser** und dem **König von Italien** gelegentlich der Südlandreise des Kaisers wird jetzt mit Bestimmtheit angekündigt. Seit den Maitagen des Jahres 1903, da der Kaiser in Rom sein Glas dem „gentile popolo italiano" reichte, haben sich die beiden Herrscher nicht mehr gesehen. Daher hat die Meldung viel Wahrscheinliches, um so mehr, als feststeht, daß der Kaiser Ende März Venedig besuchen wird. Doch gehen die Berichte über Ort und Zeit der Begegnung noch auseinander. Uns wird telegraphiert:

Rom, 5. März. (Privat-Telegramm.)

Dem „Corriere della Sera" wird versichert, daß eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem König von Italien im Mai d. J. in Sizilien stattfinde. Der Kaiser beabsichtige nach Beendigung seines Aufenthaltes in Korfu eine Kreuzfahrt im Mittelmeer zu unternehmen, bei der er verschiedene Häfen im östlichen Mittelmeer besuchen wolle. Nach Beendigung dieser Tour werde der Kaiser noch in Sizilien Aufenthalt nehmen und dort mit dem König Viktor Emanuel zusammentreffen.

Nach Wiener Meldungen soll die Zusammenkunft bereits auf der Ausreise des Kaisers in Venedig stattfinden. Trifft dies zu, so wäre der 25. März als der Tag der Entrevue anzunehmen. In Oesterreich wird auch mit Sicherheit angenommen, daß Kaiser Wilhelm auf der Rückreise von Korfu über Triest und Wien dem Kaiser Franz Joseph in Wien einen Besuch abstatten wird.

Ebenfalls im Monat März begibt sich auch das englische Königspaar zu einer Kreuzfahrt ins Mittelmeer, und es kann als feststehend angenommen werden, daß eine Entrevue zwischen König Eduard von England und dem König von Italien erfolgen wird, als deren Ort Neapel, neuerdings auch Syrakus genannt wird. Wir erinnern auch daran, daß bereits vor Wochen aus unterrichteter englischer Quelle eine Dreimonarchenentrevue im Mittelmeer angekündigt wurde. Es hieß, Kaiser Wilhelm und die Könige von England und Italien würden sich in Malta oder auf Korfu treffen. Die Meldungen sind weder bestimmt dementiert, noch bestätigt worden. Zunächst wird König Eduard in Paris Besprechungen mit dem Präsidenten Fallieres und Clemenceau haben.

* * *

Wie uns aus Athen gemeldet wird, hat der deutsche Gesandte in Athen, Graf Arco-Valley dem Monarchen von Korfu, Metaxas durch den dortigen deutschen Vizekonsul ein Schreiben übermittelt, in welchem dem Vereine der Gastwirte der Dank Kaiser Wilhelms für das Glückwunschtelegramm ausgedrückt wird, welches der genannte Verein an den Deutschen Kaiser anläßlich dessen Geburtstages gerichtet hatte. Der Bürgermeister von Korfu hat Vorkehrungen zur Verbesserung der städtischen Straßen und der städtischen Beleuchtung eingeleitet. An der Küste werden drei neue Landungsbrücken errichtet. Anfangs

Trieb.

Von **Gustav Wied*).** [Nachdruck verboten.]

Er lag, so lang wie er war, auf dem Rücken im Vordersteven des kleinen, flachen, spitzschnäbeligen Bootes und ließ sich mit dem Strome herumtreiben.

Das Boot drehte und schwenkte und lief bald mit dem Steven voran, und bald schlenkerte es herum und fuhr rückwärts.

Er lag und starrte in die Luft hinaus und rauchte seine Zigarette, während das Wasser gegen die Planken des Bootes glucste und trällerte und zwischen den Binsen und dem Röhricht am Ufer murmelte. Der Himmel war grau, mit einzelnen weißblauen Wolken. Es war ein Augustvormittag, und die Sonne brint und backte dermaßen, daß direkt kleine schwarze Schweißperlen vom geteerten Holzwerk des Fahrzeuges herunterrollten. Er lag und dachte an die Dame von gestern.

Kaum wußte er noch, wie sie hieß: Hellvig oder Hellweg oder so was! So wie er angefahren kam, hatte er sie auf der Treppe zwischen den anderen Gästen stehen sehen; so fünfzehn, zwanzig Menschen standen da: der Wirt und die Wirtin, Kinder und Gäste. Bis auf ein paar Stück hatte er sie alle gekannt. Die Dame und noch ein paar Herren, mit denen er auch noch nicht zusammen gewesen war.

Sie beschreiben, ja, das konnte er wohl.

Sie war erstens so ziemlich das Magerste, was er jemals gesehen hatte! Aber daran lag es wohl nicht so sehr, daß man sie notwendigerweise sofort bemerken mußte. Das war ihr Mund: Ein großer, blutroter Riß mit ein paar langen, unregelmäßigen Raubtierzähnen dahinter ... Und dann waren es ihre Augen. Tief grau-grün, sehnsüchtig und bohrend. Wenn sie einen ansah, so war es immer, als wollte sie einem ins Innerste dringen, in den geheimsten Verschlag, in die Polterkammer der Seele, wo man unter Schloß und Riegel die Splitter, Stümpfchen und Reste von all den Leidenschaften, Trieben und Begierden aufbewahrt, die man im Laufe der Zeiten von seinen Vätern und Müttern ererbt hat. ...

Es war, als wäre sie einmal gründlich an der Nase herumgeführt worden, weil sie zu leichtgläubig war, und als sei sie nun beständig auf ihrer Hut, damit sich die Geschichte nicht wiederholte. ... und doch war es auch, als ob sie sich gerade danach sehnte, sich diesen Begierden und diesen Trieben zu überlassen, weil sie glaubte, dadurch Ruhe zu finden.

Hä, die Polterkammer der Seele. Ganz ulkig, daß er hier lag und so mit dieser Frau Hellvig oder Hellweg beschäftigt war.

Bums, da ist das Boot, in dem er lag, ganz auf das Ufer zwischen einen Haufen blühenden Wasserhankes und Kletten und Disteln gerannt, so daß die jungen Frösche, Spinnen und Ohrwürmer nur so auf ihn herunterregneten.

Er setzte sich schnell auf und schüttelte sich. Dann sah er sich um. Das Fahrzeug machte hier eine Biegung, und das Wasser hatte dadurch eine schnellere Strömung bekommen, so daß der lange Schnabel des Prahms landwärts gedreht worden war. Und nun stand das Fahrzeug fest und wurde im Strom hin und her gewiegt.

Er nahm eines der Ruder und stieß ab.

Das Boot schwenkte herum und glitt davon, mit dem Achtersteven dahinter ... Und dann sah er ein großes Stück des Flüßchens übersehen konnte bis unten herunter, wo es seine nächste Biegung machte.

Es war nett, dies hier. Der Strom konnte wohl ein paar Faden breit sein, und zu seinen beiden Seiten, ganz weit unten am Wasser, stand langer, strammer Röhricht, steif und ernsthaft, nur gemessen mit den Köpfen nickend, wenn ein Windhauch kam. Und dann standen dort weiter oben dichte Büschel Wasserhanf, mit seinen rohen aufwärtsgekehrten Blütenquasten, die so dickköpfig und gutmütig aussehen neben der schlanken Vornehmheit der Binsen. An einer Stelle war der Abhang ganz kahl, und mitten in dem gelben lehmigen Land war eine schwarze, tiefe, zirkelrunde Oeffnung; wohl ein Fuchsbau, dann kamen Erlenbüsche mit krummen und verzierten Zweigen und graugrünen, unruhigem Laube, das hing und dicht über dem Wasser unten zitterte. Und das Wasser selbst glitt im vollen klaren Sonnenlicht weiter, trübgrün, milchartig, fast opalfarben — ungefähr wie Absinth, wenn er im Glase gemischt vor einem steht. ...

Absinth, ja! Nach sowas hatten auch die Augen dieser Hellweg ausgesehen, als sie bei Lampenlicht mit halbgesenkten Augenlidern dasaß.

„Wer ist die Dame eigentlich?" hatte er seine Wirtin flüsternd gefragt.

„Das ist die neue Predigersfrau."

„Ist ihr Mann nicht mit?"

„Ei freilich, aber Gott, das ist er ja — der da drinnen in der Sofaecke sitzt."

„Er!"

Ein kleiner, kränklicher, glattrasierter Mann mit gebogener, viel zu großer Nase, mattblauen Augen mit dicken Sacklidern, aschblondem Haar in schweißigen Zotteln und einem sirupsüßen Lächeln um die langen blaßblauen Lippen.

„Daß sie den nicht abgewürgt hat!"

„Wie meinen Sie?"

„Sie sieht so betrübt aus."

„Gott—t, wie können Sie das sagen! Sie hat drei reizende Kinder!"

„Wie alt ist sie?"

„Einundzwanzig."

„Und er?"

„Das weiß ich wirklich nicht. Aber denken Sie nur, wie reizend: Er hat sie zur Konfirmation vorbereitet!"

— — — — — — — — — — — — — — —

Der Mann im Boot hieb sich mit der flachen Hand auf die Schenkel.

... In Ländern und Reichen sollte sie herumwandern, mit Zigeunern und Landstreichern und allerhand heimatlosem Pack! Nackt sollten ihre Füße sein, nackt und braun vor Sonne und Wind; und nackt ihr Hals und Busen. Auf dem Kopf sollte sie eine Krone von Flittern und Perlen tragen, und Seide und Purpur in langen flatternden Fetzen sollte ihre Glieder decken!

Ihre Nächte sollte sie durchwachen in dem Grase der Gräber und der Schobern auf dem Felde mit dem Mann, der heute Gnade fand vor ihren Augen. Ihre mageren Glieder sollten ihn umschlingen, wie die Glieder eines hungrigen Hundes sich um seine Beute klammern. Von einem Arm in den andern sollte sie gehen, und sie sollte nicht wissen, wie die Väter ihre Kinder hießen!

All dies steht zu lesen in ihren grünen Augen und auf ihrem blutigen Fetzen von einem Munde ...

Und nun ist sie konfirmiert, zur Ehe genommen und Mutter ...

Und nun ist sie konfirmiert, zur Ehe genommen und Mutter von dem wohlehrwürdigen Herrn Pastor Hellweg oder Hellvig zu Bönstrup per Korsbjerg.

Das heißt, sie um den Inhalt ihres Lebens betrügen.

Ihr Götter, gebt, daß sie mit dem Kutscher des Barons davonrenne!

Amen.

*) Der dänische Ironiker wird morgen fünfzig Jahre alt. Die hier abgedruckte Skizze ist von Ida Jacob-Anders übersetzt, die auch „2 × 2 = 5" verdeutscht hat.